

GESUNGENER GLAUBE.
500 JAHRE EVANGELISCHE GESANGBÜCHER
Festrede,
gehalten zu Herders Geburtstagsfeier,
am 26. August 2024, 17 Uhr in der Herderkirche in Weimar
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Johannes Schilling

I

Sehr geehrter Herr Superintendent Herbst, sehr geehrter Herr Präsident von der Weiden, sehr geehrter Herr Bürgermeister Kirsten, sehr geehrte Herren Vorstände und Geschäftsführer, liebe Kirchen-, Musik- und Herderfreundinnen und -freunde – und wer sich mit diesen Worten noch immer nicht angesprochen wüsste: sehr verehrte Damen und Herren,

„Das Gesangbuch ist die *versifizierte Bibel* für den gemeinen Christen: sie ist sein Trost, sein Lehrer, seine Zuflucht und Ergetzung zu Hause; in öffentlicher Versammlung sollen Gesänge und die Töne, die sie begleiten, wie aufschwingender Äther, wie erquickende Himmelsluft sein, die Seelen der Versammelten zu vereinigen und zu erheben. Was hiezu die Musik, insonderheit die höchste von allen, *heilige* Musik, tun kann, läßt sich nicht beschreiben, sondern empfinden. Sie rührt durch ihre Einfalt, sie erhebt durch ihre Würde.“ - So redet Johann Gottfried Herder, dessen Geburtstag wir heute gemeinsam feiern, vom Gesangbuch, 1781, in seinen „Briefen, das Studium der Theologie betreffend“.

„Öffentliche [Gesangbücher]“, schreibt er in der just auf seinen 34. Geburtstag 1778 datierten Vorrede auf das Glüsing'sche Gesangbuch, „Öffentliche [Gesangbücher] müssen eine Vorrathskammer für jede Noth, für die Fassungskraft eines Jeden seyn und bleiben. ... [S]o sollte das Gesangbuch auch nur gebraucht werden, daß man zu ihm gehe, als zu einem Garten auserwählter Blumen, als zu einem Quell auserwählter herzlicher Reden zu Gott und vor Gott, über alle Hauptstücke Christlicher Lehre, und über die vornehmsten Begegnisse und Zustände des Menschlichen Herzens. ... Auch wenn unser Herz träge ist, mit Gott zu sprechen und zu beten; so hat das Wort eines Gesanges Kraft, diese Träge abzuschütteln, diesen Schlummer zu vertreiben, und unser Herz nachzuschwingen, wo ihm schon eine andere Herzens=Stimme gleichsam den Weg bahnet.“ „[S]o sind auch die rührenden Stellen des Worts Gottes in Liedern ... wie Stäbe des Freundes, darauf sich der müde Wanderer stützt, wie heilige Funken, die er vom Altar der Christenversammlung und aus der Asche ernstlicher Leute, die mit diesem Lied gleichsam für ihn, für seine Noth, in seine Seele gebetet haben, herholt.“

*

Schon bald nach seinem Amtsantritt 1776 als Generalsuperintendent in Sachsen-Weimar hatte Herder die Aufgabe, ein neues Gesangbuch herauszugeben. Dabei blieb er 1778 aus gut erwogenen Gründen zunächst weithin bei dem Liederbestand der seinerzeit eingeführten Gesangbücher. Denn, das war ihm bewusst: Gesangbücher hatten und haben eine lange Lebensdauer, Menschen waren und sind mit ihnen über Jahrzehnte vertraut, sie leben mit und aus ihnen, und Neuerungen haben es daher mitunter nicht leicht, in den lebendigen Gebrauch der Gemeinden und der einzelnen Christenmenschen zu kommen. Eine wunderbare Ausnahme ist etwa Klaus-Peter Hertzschs Lied „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395), das bald nach seiner Entstehung zu einem modernen Klassiker geworden ist, und auf das künftig kein deutschsprachiges Gesangbuch verzichten wollen und können.

Lange Lebensdauer - das war damals so, und so ist es noch. Behutsamkeit ist daher eine Tugend kluger Gesangbuchmacher. Dabei gilt es den Blick in beide Richtungen zu lenken: in die Geschichte, in deren Aufgehobensein der Glaube, unser Glaube als ein immer und immer wieder lebendiges Ereignis lebt, einer Geschichte, in der er Halt und Orientierung findet, und in eine Zukunft, die wir noch kaum ermessen können, aber in diesem Glauben antizipieren, ohne dass wir uns ihrer bemächtigen wollten.

Herder erweist sich in dieser Hinsicht als ein besonnener Gesangbuchmacher. Er schätzt die überkommenen guten Lieder und ist offen für neue gute Lieder – g u t aber müssen sie in jedem Falle sein, wenn sie einen Platz in einem öffentlichen Gesangbuch verdienen.

„Da wir unter ihnen [den Liedern der lutherischen Kirchen]“, schreibt er da, „durch den Dienst und den Anfang Luthers, die besten ältern Gesänge der Vorzeit, bis zu den Kirchenvätern hin, die reinen Gesänge der Böhmisches Brüder und nachher so vieler andern würdigen Männer besitzen, denen er auch im Gesange die Bahn brach: so ists undankbar[,] diese Vorzüge unsrer Kirche, dies Gold zu verkennen und um ein Nichts wegzugeben, wens nur glänzet.“ „Ich halte also jedes Land, jede Provinz für glücklich, der man noch ihren alten Gott, Gottesdienst und ihr altes Gesangbuch läßt und eine ganze Gemeinde nicht täglich oder Sonntäglich mit Verbesserungen martert.“ [*Spontaner Applaus*]

Anderthalb Jahrzehnte nach 1778 ging Herder eine Überarbeitung des Gesangbuchs für Sachsen-Weimar an. In einem Gutachten für die geistlichen Kollegen, mit denen er sich über das Vorgehen und die Textgestalt abstimmen musste, erklärte er 1793: „Ich für meine Person bin dem Änderungskitzel von Herzen gram und feind“. 1795 erschien dann ein neues Gesangbuch, das bis 1882 – also fast ein Jahrhundert lang - in vielen Auflagen nachgedruckt wurde. In der Vorrede thematisierte Herder das Verhältnis von alten und neuen Liedern, und er erklärte, es werde in dem neuen Gesangbuch den jeweiligen Wünschen „friedlich abgeholfen“. Dabei zeigte er Verständnis für den Wunsch, alte Lieder unverändert zu lassen: „Man wünscht, mit dem Glauben der Väter auch die Lieder beizubehalten, in den Jene ihren Glauben ausdrückten und stärkten. Selbst mit den Melodien kommt uns ihr aufmunterndes

Andenken wieder.“ Aber man müsse auch den Gang der Zeiten berücksichtigen, Unpassendes ausscheiden und die Lieder für die Gemeinde mit Sorgfalt auswählen. „wer verständlich seyn will, muß in der Sprache sich nach seiner Zeit richten“. Für alte und neue gute Lieder gelte gleichermaßen: „alle christlichen Lieder bekennen *Einen Herrn und Heiland*. Beide Teile des Gesangbuches, alte und neue Lieder, enthalten Einerlei Lehre und verweisen auf Einerlei Hoffnung und Pflichten. Die alten Lieder thun es meistens in einer kräftigeren Sprache, die jüngeren oft mit mehrerer Bestimmtheit und Klarheit. Jene dringen tiefer ins Herz; diese sind unsern Umständen, unserm täglichen Ausdrücke, auch dem Vortrage unserer Predigten und Katechisationen angemessner“.

Vergleichbares ließe sich in unseren Worten auch über alte und neue Lieder sagen. Und deshalb haben beide ihr Recht, weil sie uns auf je eigene Weise erreichen, erfreuen, bestärken, trösten und beschwingt und befreit singen lassen. Noch einmal Herder: Durch das Auswendiglernen von Liedern gewinne man einen Schatz von Lehre und Unterweisung für das ganze Leben. „Hat man sie inne, so lernt man die Predigt und auch die Bibel mehr verstehen. Das Wort Gottes kommt gleichsam näher zu uns; ... man lernt die Religion ansehen, wie sie für uns dienet.“

Herder gehört zu den Freunden einer Gesangbuchkultur, die den evangelischen Christen und den evangelischen Kirchen in den vergangenen 500 Jahren gut getan hat. Denn nach der Bibel ist das Gesangbuch in deutscher Sprache der größte Schatz, den die evangelischen Christen – und nicht nur sie – seit einem halben Jahrtausend haben. „Die vielleicht schönste Erfindung der Reformation“ hat neulich der Leiter des Bachhauses in Eisenach das Gesangbuch genannt, und da können Sie in diesen Wochen eine kleine, aber feine Ausstellung sehen, die zwei Jubiläen miteinander verbindet: 500 Jahre evangelisches Gesangbuch und 300 Jahre Johann Sebastian Bachs Choralkantatenjahrgang von 1724/25, der offenbar in Kenntnis eines zweihundertjährigen Jubiläums in Leipzig auf den Weg gebracht wurde.

II

Seit 500 Jahren gibt es evangelische Gesangbücher – ein Kulturgut von langer Dauer und großer und bedeutender, aber nicht leicht überschaubarer Wirkung. Nicht seit den Anfängen, aber seit vielen Jahrhunderten sind Gesangbücher Grundbücher des christlichen Glaubens und haben neben den Bibeln einen festen Platz im Leben der Menschen.

Während die ersten evangelischen Lieder von den Gemeindegliedern und denen, die sie außerhalb des Gottesdienstes sangen, auswendig gesungen wurden, wurden Gesangbücher seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für den Gebrauch in Kirche, Schule und Haus üblich. Mindestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg war ein evangelisches Gesangbuch das klassische Geschenk der Paten für ihre Konfirmanden, oft mit persönlicher Widmung und je nach den finanziellen Verhältnissen der Schenker und Beschenkten in unterschiedlichen Ausstattungen. Das Gesangbuch sollte ein

Buch für das Leben sein. Das heißt: Der Christenmensch - und mit ihm die Christenheit deutscher Zunge - lebt mit dem Gesangbuch als einem Lebensbuch, es gehört als Geschwisterbuch zu der Bibel und ist zugleich Auslegung der Bibel, es steckt voller Leben und schafft im Gebrauch neues Leben, schon im Lesen, vor allem aber im Singen. In den vergangenen fünf Jahrhunderten hat etwas bewährt, für das Herder die guten Worte fand: „Das Gesangbuch ist die belebte Bibel für den gemeinen Christen.“

Ein paar Stationen aus seiner Geschichte möchte ich Ihnen heute erzählen, und singen werden wir dabei auch – was wäre ein Vortrag über einen Gegenstand, der selbst nicht zur Geltung kommt. Und Gesangbücher sind ja keine V o r s i n g -, sondern M i t s i n g -bücher, sie sind nicht für Referenten, sondern für Sängerinnen und Sänger und für die singende Gemeinde gemacht.

III

Wie kam es überhaupt zu Sammlungen von Liedern und zu gedruckten Gesangbüchern? Welche Lieder gab es, und wer sammelte sie, um sie im Druck zu veröffentlichen?

Am 1. Juli 1523 waren auf dem Marktplatz in Brüssel zwei Augustinereremiten als Ketzer verbrannt worden: Hendrik Voes und Johann van Esschen. Die Nachricht von ihrem Tode verbreitete sich rasch, und Luther verfasste eine Ballade über den Tod der beiden Ordensbrüder: „Ein neues Lied wir heben an“, in dem er ihre Geschichte und ihr seliges Ende bedichtete. In die Gesangbücher hat es nur selten Aufnahme gefunden, und es ist als Gemeindelied weder gedacht noch geeignet.

Aber das war der Anfang von Luthers Liederdichtung, die sich in kurzer Zeit zu intensiver Produktion verdichten sollte. Um die Jahreswende 1523/24 verfasste Luther ein Schreiben an den Sekretär des Kurfürsten Friedrichs des Weisen, Georg Spalatin (1484–1545), in dem er erklärte, er „habe den Plan, nach dem Beispiel der Propheten und der alten Väter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk zu schaffen, also geistliche Lieder, damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibt“. Das ist die Geburtsstunde des evangelischen Gesangbuchs. In der Folge entstanden zahlreiche Lieder Luthers und anderer Reformatoren, die seit 1524 in Gesangbüchern verbreitet wurden und damit, neben Bibel und Katechismen, dem Aufbau eines neuen evangelischen Kirchenwesens dienten.

Die ersten evangelischen geistlichen Lieder wurden in Einblattgedrucken verbreitet. 1524, also sehr rasch nach der Idee und Abfassung der ersten Lieddichtungen, wurden in Nürnberg und Erfurt die ersten Zusammenstellungen von Liedern in Buchform herausgegeben. Bei Jobst Gutknecht in Nürnberg erschien ein Heft mit acht Liedern, das später so genannte „Achtliederbuch“. Das erste – und schönste – Lied aus diesem Heft wollen wir nun auszugsweise singen: „Nun freut euch, lieben Christen, gmein“ (EG 341):

[Gesang] „Nun freut euch, lieben Christen g'mein,
und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.“

In den Strophen 2 und 3 beschreibt Luther das Elend des Menschen – so wie Sie es auf dem Altar in dieser Kirche sehen, der nackte Adam, verfolgt vom Tod, auf dem Weg in die Hölle.

[Gesang] „Da jammert Gott in Ewigkeit
mein Elend übermaßen;
er dacht an sein Barmherzigkeit,
er wollt mir helfen lassen;
er wandt zu mir das Vaterherz,
es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
er ließ's sein Bestes kosten.“

In den folgenden Strophen 5 bis 9 wird die ganze Geschichte und das Geschick Jesu von Nazareth, des Christus, erzählt, und mit der letzten Strophe ist es wieder an uns:

[Gesang] „Was ich getan hab und gelehrt,
das sollst du tun und lehren,
damit das Reich Gottes werd gemehrt
zu Lob und seinen Ehren;
und hüt dich vor der Menschen Satz,
davon verdirbt der edle Schatz:
das lass ich dir zur Letze.“

In Erfurt wurden zeitgleich zwei „Enchiridien“ (Handbüchlein) mit Liedern Luthers und anderer Reformatoren gedruckt. Das waren Unternehmungen von Druckern, nicht Luthers oder anderer Reformatoren. Und in Wittenberg brachte der Kantor Johann Walter (1496–1570) aus Kahla ein „Geystliche gesangk Buchleyen“ heraus, in dem die neuen evangelischen Lieder in vier- und fünfstimmigen Sätzen für die Schülerchöre bearbeitet worden waren. Sein Repertoire aber hat sich lange darüber hinaus erhalten. Luther versah das Buch mit einer Vorrede, in der er die Bedeutung der Musik als Lob Gottes und zur Freude der Menschen hervorhob und Wissenschaft und Kunst in den Dienst Gottes gestellt wissen wollte.

Die in diesen Büchern enthaltenen Lieder wurden alsbald auch an anderen Orten des Reiches nachgedruckt, so etwa in Augsburg und Nürnberg, in Straßburg, in Zwickau und in Breslau, und die mit ihnen verbreiteten reformatorischen Ideen für eine Erneuerung der Christenheit erfassten die Zeitgenossen über das Kernland der Reformation hinaus und stießen auf breite Resonanz.

1529 erschienen in Wittenberg Luthers Katechismen, der Große (*Deutsch Catechismus*) und der Kleine Katechismus und ein Gesangbuch. Damit waren die Grundtexte für den weiteren Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens verfügbar. Das Gesangbuch von 1529 wurde im Jahre 1788 zuletzt von seinem damaligen Besitzer gründlich beschrieben; seither ist es nicht wieder aufgetaucht. Es wäre mir die größte Freude, wenn ich dieses Buch in meinem Leben wieder auffinden könnte. 1533 wurde das Gesangbuch in Wittenberg 1533 neu aufgelegt – auch von diesem gibt es nur noch ein einziges erhaltenes Exemplar, das sich seit 1930 Besitz des Lutherhauses in Wittenberg und gegenwärtig in der dortigen Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek befindet. 1545 brachte der Leipziger Druckerverleger Valentin Babst das letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Gesangbuch heraus, „Geistliche Lieder“, das bis an das Ende des 16. Jahrhunderts vielfach nachgedruckt wurde oder als Modell für andere Gesangbücher diente.

IV

Neben Wittenberg wurde Straßburg ein Zentrum evangelischer Liederproduktion und Liedkultur. Hier wurden seit 1525 Gesangbücher gedruckt, und ebenso in Zürich, wo 1531 ein „Nüw gsangbüchle“ herauskam, dessen Lieder zum Teil auf die Konstanzer Reformatoren Ambrosius (1492-1564) und Thomas Blarer (um 1499-1567) sowie Johannes Zwick (um 1496-1542) zurückgehen, deren Lieder wir noch immer singen: „All Morgen ist ganz frisch und neu“ (EG 440) stammt aus diesem Buch.

Herder eröffnete sein Gesangbuch von 1795 mit einem Gesang, den wir – wunderbarer Weise – noch immer in unserem Evangelischen Gesangbuch haben (EG 178.4). Er ist zuerst unweit von hier, 1537 in Naumburg, nachgewiesen, in einer Liturgie Nikolaus Medlers. Ich vermute, niemand unter den Anwesenden hat diesen Gesang je gesungen. [*Diese Annahme stellte sich als unzutreffend heraus; der Gesang war und ist mindestens dem Weimarer Pfarrer Sebastian Kircheis seit seinen Jugendtagen im Dresdner Kreuzchor bekannt.*] Wir singen den ersten, unter der Rubrik „Von Gott, seinen Eigenschaften und seiner Regierung“ stehenden Gesang aus Herders Gesangbuch:

[Gesang] „Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit, groß ist deine Barmherzigkeit, aller Ding ein Schöpfer und Regierer: eleison.

Christe, aller Welt Trost, uns Sünder allein hast erlöst. O Jesu, Gottes Sohn, unser Mittler bist im höchsten Thron, zu dir schreien wir aus Herzensbegier: eleison.

Kyrie, Gott Heiliger Geist, tröst, stärk uns im Glauben allermeist, daß wir am letzten End fröhlich abscheiden aus diesem Elend: eleison.“

V

In Genf entstand, im Unterschied zu den freien Dichtungen der lutherischen und oberdeutschen Autoren, nach Anfängen in Straßburg 1539, seit 1562 ein an der Heiligen Schrift orientierter Psalter, der „Genfer Psalter“, der seither ein Markenzeichen der reformierten Kirche ist. Er bereimte die 150 Psalmen und versah sie mit - zum Teil bis in die Gegenwart gebräuchlichen - Melodien.

VI

Das 17. Jahrhundert sollte das große Jahrhundert der evangelischen Liederdichtung und der Gesangbücher werden. Preußen, Schlesien und Sachsen gehörten zu den fruchtbarsten Zentren evangelischer Liederdichtung, Simon Dach (1605-1659) und Heinrich Albert (1604-1651), Johann Heermann (1585-1647) und Martin Rinckart (1586-1649), Paul Fleming (1609-1640) und Andreas Gryphius (1616-1664) dichteten zahlreiche Lieder, die in die Gesangbücher der Zeit eingingen und über Jahrhunderte bis in die Gegenwart Bestand haben sollten.

Der größte und wirkungsvollste Dichter dieser Jahre aber war Paul Gerhardt (1607-1676). Sein dichterisches Werk fand alsbald Einzug in die Gesangbücher, viele seiner Lieder wurden in die „Praxis pietatis melica“ aufgenommen. Dieses Werk war eines der am weitesten verbreiteten evangelischen geistlichen Gesangbücher des 17. Jahrhunderts und als solches ein Werk des Berliner Kantors an St. Nikolai, Johann Crüger (1598-1662). Gerhardts Lieder zeichnen sich gleichermaßen durch ihre religiöse, theologische und dichterische Qualität aus.

Auch im Pietismus erfuhr die Dichtung geistlicher Lieder und die Herausgabe von Gesangbüchern großen Aufschwung. Sowohl in Halle als auch in Herrnhut gehörte das Singen zu den unverzichtbaren Elementen des gemeinsamen Lebens. Halle wurde zu Franckes Zeiten „zu einer Hauptstadt neuen geistlichen Gesangs“, und das von Johann Anastasius Freylinghausen (1670-1739) herausgegebene „Geistreiche Gesang-Buch“ (zu-erst 1704) das Gesangbuch des Halleschen Pietismus, das in zahlreichen Ausgaben weit über Halle hinaus in die ganze evangelische Welt wirkte.

Ebenso wurden in Herrnhut wurden Lieder und Gesang seit 1727 ausdrücklich gepflegt. Nicht nur verfasste Nikolaus Graf von Zinzendorf (1700-1760) selbst eine erhebliche Anzahl geistlicher Lieder, sondern die Brüdergemeinde fand (und findet) sich auch zu „Singstunden“ zusammen, die die Anwesenden mit dem reichen Liedgut vertraut machen und in denen gleichsam in Liedern gepredigt wurde und wird.

VII

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vollzogen sich große Veränderungen in der Gesangsbuchlandschaft Deutschlands. Im Zeitalter der Aufklärung wollten die Gesangsbuchmacher ausdrücklich auf die – vermeintlichen oder tatsächlichen – Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen eingehen, durch Veränderungen in der Anordnung und Auswahl der übernommenen Lieder, aber auch durch sprachliche und inhaltliche Änderungen – „Verbesserungen“, wie die Zeitgenossen meinten – an den alten Texten. Auf diese Weise wollte man „den Verstand erhellen, das Gemüth begeistern“, und der Gottesdienst der Christen sollte „eine immer hellere Aufklärung ihres Geistes“ und „eine beständige fortgehende Besserung ihres Herzens und ihres Lebens“ bewirken, nicht zuletzt durch das Singen geistlicher Lieder. Autoren von Liedern und Herausgeber von Gesangbüchern waren vor allem auf Verständlichkeit und Rührung der Menschen ausgerichtet – der Leipziger Professor Johann Christoph Gottsched (1700-1766) zählt mit seinen Liedern „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken“ (EG 91), „So jemand spricht: 'Ich liebe Gott'“ (EG 412) und anderen zu den bis heute gesungenen Dichtern solcher geistlichen Lieder.

Die bisherige Einteilung der Gesangbücher in Festlieder, Katechismuslieder, Lieder für besondere Anlässe u. ä. wurde häufig zugunsten einer neuen Einteilung aufgegeben. Diesen Übergang kann man auch an Herders Gesangbüchern von 1778 und 1795 beobachten. 1778 waren 1058 Lieder in 53 Rubriken eingeteilt, beginnend mit „Sonntags-Lieder(n)“ über das Kirchenjahr, Katechismus-, Morgen- und Abendlieder bis hin zu „Reise-Lieder(n)“. 1795 gibt es dagegen eine ganz andere Ordnung der 358 plus 237 – also insgesamt 595 gegenüber 1058 – Lieder in nunmehr fünfzehn Rubriken, beginnend mit „Von Gott, seinen Eigenschaften, und seiner Regierung“, über Sohn und Geist bis hin zu „Erinnerungen des Todes, Grabes= und Auferstehungslieder“, deren letztes Friedrich Gottlob Klopstocks Gesang „Auferstehn, ja, auferstehn wirst du“ war. – Auch Klopstock (1724-1803) feiert ja in diesem Jahr ein Jubiläum.

VIII

Gesangbücher waren und sind Zeugnisse der jeweiligen Frömmigkeitskultur und -praxis. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts prägte konfessionelles Bewusstsein die Liedkultur und die Gesangbücher. Die Erfahrung des Dreißigjährigen Krieges brachte eine bis dahin ungeahnte Fülle an Liedern und Gesangbüchern hervor – barocke Lebensfreude, Trost der betrübnen Seelen und die Erinnerung an den allgegenwärtigen Tod prägten die Texte. Mit Paul Gerhardt lebte in diesem Jahrhundert der bedeutendste Dichter von Kirchenliedern. Sie zeichnen sich durch ihre religiöse, theologische und poetische Qualität aus – kein Autor ist Gerhardt seither mit seinen Dichtungen gleichgekommen. Gerhardts geistliche Lieder fanden nicht nur rasch Eingang in die Gesangbücher; auch durch Johann Sebastian Bachs Kantaten und Passionen sowie das „Weihnachtsoratorium“ gehören sie zu dem großen Schatz protestantischer Musikkultur.

Herder hat keine seiner Dichtungen in eines seiner Gesangbücher aufgenommen. Im derzeitigen Evangelischen Gesangbuch gibt es ein Lied nach einer Dichtung Herders, das Lied „Du Morgenstern, du Licht vom Licht“ (EG 74), das manche von Ihnen gestern im Gottesdienst hier in der Kirche gesungen haben. Aber an Herders Geburtstagsfest singen wir nicht dieses, sondern Herders Original, und nach einer schönen Melodie aus dem Genfer Psalter (EG 300), die in Thüringen über lange Zeit üblich war:

[Gesang] „Du aller Sterne Schöpfer, Licht,
das aus des Himmels Tiefen bricht,
und gehst der Ewigkeiten Lauf
in ewig neuer Klarheit auf.

Dir danken wir, dir beten wir,
und opfern hohe Hoffnung dir;
denn du durchbrachst der Erde Nacht
mit deines Glanzes stiller Macht.

Besuchtest uns in unserm Tal
mit deiner Gott-Erkenntnis Strahl,
aus welchem ewig Leben fließt,
und sich in stille Seelen gießt.

Und wird in ihnen Gottes Bild
mit Weisheit, Lieb und Kraft erfüllt
und leitet sie durchs Todestal
zu jeder Sonne neuem Strahl.

Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht,
führ aus der Dämmerung uns zum Licht,
der du am Abende der Welt
dich treulich bei uns eingestellt.

Sei uns Mitwanderer im Tal
der Hoffnung zu des Berges Strahl,
der dort in Wolken vor uns ruht
und auf ihm harret ewig Gut.“

IX

Kennzeichen evangelischer Gesangbücher war über die Jahrhunderte ihre Bezogenheit auf ein bestimmtes Gemeinwesen, eine Stadt oder ein Territorium. Das macht, dass die Vielfalt der Gesangbücher außerordentlich groß ist – es wird angenommen, dass es durch alle Zeiten

ungefähr 7.000 bis 8.000 verschiedene evangelische Gesangbücher in deutscher Sprache gibt. Solange man sich in dem eigenen Gemeinwesen aufhielt und dort zum Gottesdienst ging, war diese Vielfalt kein Problem; in Grenzgebieten aber fand man sich mit seinem eigenen Gesangbuch in den fremden Gottesdiensten nicht zurecht. Gerade in Mitteldeutschland mit seiner Vielfalt der Territorien war es schwierig, mit einem Preussischen oder Schwarzburgischen Gesangbuch (die ihrerseits nicht einheitlich waren) an einem sächsischen Gottesdienst aktiv teilzunehmen. Rudolf Stier (1800–1862), Pfarrer in Frankleben bei Merseburg, beschrieb und kritisierte 1838 die „Gesangbuchsnoth“ auf dem Gebiet der preussischen Provinz Sachsen, die sich in der Vielfalt zahlreicher älterer und neuerer Gesangbücher zeigte, und noch 1878 stellte der damalige Generalsuperintendent der Provinz Sachsen fest, dass zu diesem Zeitpunkt in der Provinz 75 verschiedene Gesangbücher in Gebrauch seien. Der Regierungspräsident bekundete, er habe sich aufgrund seiner Amtspflichten und Versetzungen allein 15 verschiedene Gesangbücher anschaffen müssen.

X

Im 19. Jahrhundert mehrten sich daher die Wünsche nach einem deutschen Einheitsgesangbuch. 1854 erschien ein „Deutsches Evangelisches Kirchengesangbuch in 150 Kernliedern“, von denen die Mehrzahl in das „Evangelische Kirchengesangbuch“ und eine große Zahl später auch in das „Evangelische Gesangbuch“ übernommen wurden. Das Bedürfnis nach einem einheitlichen Kirchengesangbuch und der Wunsch, ein Gesangbuch für die evangelischen Deutschen im Ausland zu haben, führten zu der Erarbeitung des „Deutschen Evangelischen Gesangbuchs für die Schutzgebiete und das Ausland“, das zuerst 1915 erschien. Es wurde als „Deutsches Evangelisches Gesangbuch“ in den meisten Landeskirchen eingeführt, daneben blieben ältere Gesangbücher im Gebrauch.

XI

Wir kehren noch einmal zurück zu Johann Gottfried Herder. Schon 1781 hatte er eine große Idee: ein National-Gesangbuch. „Eine Biene des christlichen Gesanges müßte also zuerst die besten [Lieder] aus allen Provinzen, selbst ohne den Unterschied der Protestantischen Religionen, mit ihren Melodien, alt und neu sammeln und dies wäre die Grundlage eines guten Gesangbuchs für Deutschland. Die schlechten müßten ohngeachtet des Namens und Standes ihrer Verfasser weg- und auch aus den guten müßten schlechte Verse wegbleiben, denn viele sind überdem zu lang und das Schlechte weglassen“, so Herder, „ist besser, als schlecht verändern.“ Und was für die alten Lieder gelte, das müsse auch für die neuen gelten: sie müssten „sangbar und für die Gemeinde verständlich“ sein.

Zu einem solchen Buch ist es freilich erst mehr als eineinhalb Jahrhunderte später gekommen. Erst die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs führte, angesichts der Verluste der Gesangbücher der aus dem Osten Vertriebenen und der Zerstörungen im Westen, schließlich

zu einem evangelischen Einheitsgesangbuch, dem „Evangelischen Kirchengesangbuch“ (EKG), das nach jahrzehntelangen Vorbereitungen 1950 herauskam. Es wurde in den evangelischen Kirchengemeinden in Ost und West, in den Landeskirchen der Bundesrepublik Deutschland ebenso wie in denen der DDR eingeführt und bildete damit ein wirkungsvolles Moment der Einheit innerhalb der evangelischen Christenheit in Deutschland. Ich freue mich noch heute über den Besitz eines EKG des Kirchenkreises Schmalkalden, das mir der dortige Dekan Schreiber 1988 geschenkt hat. Mit dem „Evangelischen Gesangbuch“ (EG), das zuerst 1993 erschien, haben wir nun seit einer Generation ein neues gemeinsames Gesangbuch. Es bietet eine große Vielfalt an Liedern aus allen Epochen, zudem vermehrt auch aus der Ökumene.

XI

Meine Damen und Herren, verehrte Festversammlung, gegenwärtig wird ein neues Evangelisches Gesangbuch vorbereitet. Es soll dem Vernehmen nach in einer gedruckten Fassung ca. 500 Lieder enthalten; hinzu sollen ca. 2.500 Lieder kommen, die elektronisch verfügbar sein sollen. Angesichts einer geschätzten Zahl von mehr als 100.000 bis 120.000 geistlichen Liedern in deutscher Sprache ist selbst das nur eine kleine Auswahl. Was am Ende in den gedruckten Kanon kommt, ist noch nicht gewiss – eine kluge Auswahl wird neben den unbestrittenen Klassikern auf theologische und musikalische Qualität zu achten haben.

Der Gewinn, seit mehr als einem halben Jahrhundert ein einheitliches evangelisches Gesangbuch zu haben, ist nicht zu unterschätzen. Regionale Besonderheiten waren und sind in den jeweiligen landeskirchlichen Anhängen gut aufgehoben.

Das neue Gesangbuch sollte ein evangelisches Gesangbuch sein. Das schließt nicht aus, dass es auch katholische Lieder enthält. Es dient aber der Vielfalt des christlichen Singens, wenn die beiden Konfessionen je ihre eigenen Gesangbücher herausbringen – mit dem „Gotteslob“ haben auch die katholischen Christen deutscher Sprache seit einigen Jahrzehnten ihr Einheitsgesangbuch.

Das neue Gesangbuch sollte ein Gesangbuch für den Gottesdienst und die persönliche private Nutzung sein. In den älteren Zeiten lauteten die Titelformulierungen „für Kirche, Schule und Haus“. Wenn daraus Kirche und Haus übrigbleiben, ist sowohl der öffentlichen als auch der privaten praxis pietatis gedient.

Fragen der Textbehandlung und der Melodien bedürfen sorgfältiger Erwägungen. Umdichtungen – das haben die misslungenen Beispiele der Aufklärung gezeigt – verbieten sich, nicht nur im Falle Luthers und Paul Gerhards. Es empfiehlt sich vielmehr, ältere Lieder in ihrer ursprünglichen Fassung zu belassen, gegebenenfalls mit Anmerkungen zu versehen oder auch moderat zu bearbeiten, damit sie (noch) verstanden werden können – Ähnliches hatte auch Herder im Sinn. Und bei den Melodien ist unbedingt auf Sangbarkeit zu achten, Gemeinden und – insbesondere nebenamtliche - Musiker dürfen nicht überfordert werden. Ansonsten macht das Singen keine Freude, und sein Zweck, Anteil zu nehmen an der

Verkündigung des Evangeliums, würde verfehlt. „Der Kirchengesang ist *für die Menge*; also auch für die Bedürfnisse derselben; für ihre Denk- und Sehart, für ihre Situation und Sprache. Sie sollen hier zu Gott beten, wie sie aus ihrem Herzen beten würden; nur veredelte Sprache ihres Herzens.“

XII

Klaus Peter Hertzsch, der manchen der Anwesenden noch persönlich bekannt gewesen sein wird, berichtet von einem Gespräch, das er 1965 mit dem Dichter Johannes Bobrowski (1917-1965) geführt hat. Der vermisste im damals neuen Gesangbuch seine alten lieben Lieder und wollte sie nun für sich selbst zusammenstellen. „Es wird viel zu viel Mittelmäßiges aufgehoben“, meinte Bobrowski, „und Gutes geht verloren. Wir brauchen da bessere Maßstäbe – zumal in der Kirche.“ Und dann habe er, in Jena, am 25. Juni 1965, gesagt, „Christsein heiße heute für ihn vor allen Dingen: Verantwortung verstehen und Verantwortung wahrnehmen.“ Und habe noch ein Gedicht gelesen, „Holunderblüte“:

„Es kommt
Babel, Isaak.
Er sagt: Bei dem Pogrom,
als ich Kind war, meiner Taube
riß man den Kopf ab.

Häuser in hölzener Straße,
mit Zäunen, darüber Holunder.
Weiß gescheuert die Schwelle,
die kleine Treppe hinab -
Damals, weißt du,
die Blutspur.

Leute, ihr redet: Vergessen -
Es kommen die jungen Menschen,
ihr Lachen wie Büsche Holunders.
Leute, es möcht der Holunder
sterben
an eurer Vergeßlichkeit.“

Da, im Sommer 1965, war das Gedicht noch nicht ganz fünf Jahre alt, und sein Autor hatte nach der Jenaer Lesung noch 99 Tage zu leben.

Vergesslichkeit – auch Gesangbücher sind ein Mittel gegen die Vergesslichkeit. Die Hauptsache ist und bleibt deshalb, dass Gesangbücher benutzt werden, dass aus ihnen gesungen wird, und dass sie wo auch immer d e m Zweck dienen können, den schon Luther 1523 im Auge hatte: dass das Evangelium auch durch den Gesang unter den Leuten bleibt.

Und das tun wir nun abschließend und singen gemeinsam: „Herr, mach uns stark“ (EG 154) – und kommen damit nach der Reformations- und der Herderzeit in der Gegenwart an. Es ist nötig, stark zu sein, aber es ist besser, wenn ER uns stark macht. Es könnte sein, dass wir seine Stärke brauchen, und vielleicht früher, als wir denken. – Ich danke Ihnen, nicht nur dafür, dass Sie mir zugehört haben, sondern auch für Ihr Mitwirken – auch das macht uns stark.

[Gesang] „Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt,
dass unser Licht vor allen Menschen brennt!
Lass uns dich schauen im ewigen Advent!
Halleluja, Halleluja!

Tief liegt des Todes Schatten auf der Welt.
Aber dein Glanz die Finsternis erhellt.
Dein Lebenshauch bewegt das Totenfeld.
Halleluja, Halleluja!

Welch ein Geheimnis wird an uns geschehn!
Leid und Geschrei und Schmerz muss dann vergehn,
wenn wir von Angesicht dich werden sehn.
Halleluja, Halleluja!

Aber noch tragen wir der Erde Kleid.
Uns hält gefangen Irrtum, Schuld und Leid;
doch deine Treue hat uns schon befreit.
Halleluja, Halleluja!

So mach uns stark im Mut, der dich bekennt,
dass unser Licht vor allen Menschen brennt!
Lass uns dich schauen im ewigen Advent!
Halleluja, Halleluja!“